

Als ich 13 Jahre alt war, hatte ich einen ziemlich schweren Fahrradunfall. Der Arzt meinte damals, so haben es mir meine Eltern erzählt, ich sei dem Tod von der Schippe gesprungen. Na ja, Fahrrad gegen Auto ist auch eine ziemlich ungleiche Geschichte. Warum erzähle ich sie Ihnen/Euch nach so vielen Jahren? Nun, sie wirkt bis heute nach – leider. Ich finde Radfahren nach wie vor schön, aber ich habe bis heute Probleme damit. Klar, Radfahren verlernt man nicht. Aber Radfahren ist nicht gleich Radfahren. Damit man/frau das Radfahren wirklich genießen kann und mit Freude und Schwung vorankommt, braucht es Sicherheit, die durch Stabilität kommt, die Stabilität wiederum kommt durch das Fahren – Sie sehen/Ihr seht: Da entsteht ganz schnell ein Teufelskreis, wenn es an einer Stelle hakt.

Und an dieser Stelle denke ich mir: Mit dem Glauben ist es ähnlich. Eigentlich lassen sich so einige Parallelen ziehen zwischen dem Fahrrad/Radfahren und dem Glauben. Wer einmal schlechte Erfahrungen mit dem Glauben gemacht hat – oder mit Menschen, die einem (erste) Glaubenserfahrungen vermittelt haben. Zum einen bin ich überzeugt, dass man/frau das Glauben nicht verlernt. So Grundkenntnisse, die man/frau meistens ja schon im Kindesalter gelernt hat, werden immer bleiben. Aber ob sie ausreichen, um Freude am Glauben und Schwung durch den Glauben zu ermöglichen? Ich habe da so meine Zweifel. Wenig Zweifel habe ich aber, dass man/frau es mit dem Glauben, der keine Freude macht und keinen Schwung gibt, ähnlich handhaben wird wie mit einem Fahrrad, mit dem der Ausflug keinen Spaß macht: Es wird im Keller bleiben, ungenutzt. Und schon wieder ein Teufelskreis: Ungenutzt kann nichts seine Möglichkeiten entfalten. Das können wir so akzeptieren oder versuchen, was zu ändern: Mit anderen Worten: Das Fahrrad rausholen aus dem Keller und losfahren, nicht gleich die 100km und nicht gleich die Passtrecke, das wäre eine Überforderung, die nur schnell wieder dazu führt, dass das Fahrrad wieder im Keller stehen bleibt. Auch was den Glauben angeht, ist es durchaus ratsam, sich nicht zu überfordern, sondern zu schauen, was mir guttut, die Freude entstehen und wachsen lässt und nicht dazu führt, dass wir gleich wieder die Lust verlieren, weil wir merken, wir sind überfordert, so geht es uns damit nicht gut. Und ich bin mir sicher, auch bei Kurzstrecken können wir Schönes entdecken, auch wenn es nicht gleich die 30tägigen Exerzitien nach Ignatius von Loyola sind, sondern „nur“ eine kurze Begegnung mit Gott im stillen Gebet in einer Kirche, beim Lesen in der Bibel oder einer geistlichen Lektüre, können wir Schönes und Neues entdecken. Und wer weiß, vielleicht, wahrscheinlich sogar, werden die Kreise, die wir auf unserem Fahrrad ziehen, größer, führen uns die Strecken, die wir mit Freude und Lust bewältigen können, weiter, zu immer neuen Orten, die wir vorher vielleicht noch gar nicht kannten. Und wer weiß, vielleicht geht es uns mit dem Glauben ähnlich, fangen wir an, weiter zu sehen, Neues zu entdecken, auch außerhalb des uns vertrauten kirchlichen Umfelds mit seinen Angeboten. Letztlich wird das aber nur funktionieren – mit dem Radfahren und mit dem Glauben -, wenn ich entscheide, das Fahrrad rauszuholen aus dem Keller, mich draufzusetzen und loszufahren oder den Glauben nicht unter schlechten Erfahrungen, Skepsis oder Gleichgültigkeit verstauben, gar sterben lassen. Wir allein haben die Verantwortung, jede und jeder von uns. Und eine Garantie, dass wir keinen Unfall haben, keine Panne, dass es immer nur leicht dahin geht – beim Radfahren und beim Glauben – gibt es nicht. Beides ist mit einer gewissen Herausforderung und durchaus immer wieder auch mit Anstrengung verbunden.

Die Mystikerin, Poetin und Sozialarbeiterin Madeleine Delbrel, eine, wie ich finde, spannende, beeindruckende und faszinierende Frau, deren Seligsprechungsprozess Papst Johannes Paul II. 1993 eingeleitet hat und die von Papst Franziskus 2018 zur „ehrwürdigen Dienerin Gottes“ erhob, hat sogar eine „Fahrradspiritualität“ entwickelt:

*„Immer weiter!“, sagst du, Gott, zu uns
in allen Kurven des Evangeliums.
Um die Richtung auf dich zu behalten,
müssen wir immer weitergehen,
selbst wenn unsere Trägheit verweilen möchte.*

*Du hast dir für uns
ein seltsames Gleichgewicht ausgedacht, ein Gleichgewicht,
in das man nicht hineinkommt
und das man nicht halten kann,
es sei denn in der Bewegung,
im schwingvollen Voran.*

*Es ist wie mit einem Fahrrad,
das sich nur gerade hält,
wenn es fährt;
es lehnt schief an der Wand,
bis man es zwischen die Beine nimmt
und davonbraust.*

*Alle Heiligen, die uns als Vorbilder gegeben sind,
oder zumindest viele davon,
lebten nicht ohne "Versicherung", einer Art "geistlicher Krankenkasse",
die sie schützte gegen Gefahren und Krankheit,
und die sogar ihre geistlichen Kinder mit einbezog.
Sie hatten feste Gebetszeiten, bestimmte Bußübungen,
eine ganze Sammlung von Ratschlägen und Verboten.
Aber für uns spielt das Abenteuer deiner Gnade in einer Zeit,
die fast aus der Bahn gerät in ihrem Drang nach Freiheit.
Uns willst du keine Landkarte geben.*

*„Du willst uns keine Landkarte zur Orientierung geben.
Unser Weg soll durch die Nacht führen.
Kommt eine neue Strecke, leuchtet ein Licht auf,
wie die Lampe eines Signals.
Oft ist das einzige, was sich sicher einstellt,
eine regelmäßige Müdigkeit aufgrund derselben Arbeit,
die täglich zu leisten ist, desselben Haushalts,
der immer wiederkehrt, derselben Fehler,
die zu bekämpfen sind, derselben Dummheiten,
die wir vermeiden sollten“*

Wer hätte gedacht, was uns das Fahrrad/Radfahren an Anregungen für unseren Glauben, mehr noch, für unser Leben geben kann? Und vielleicht ergibt sich ja gerade jetzt in der Ferienzeit die eine oder andere Gelegenheit, das alles zu genießen oder neu auf den Geschmack zu kommen.

Das wünscht Ihnen und Euch

Ihre/Eure Pastoralreferentin Maria Gleißl